

Tagung auf dem Liebfrauenberg 19.10.2009

## **Ernährungssicherheit in Europa**

Historisch ist auch in Europa die Frage der Ernährungssicherung eng mit Hungererfahrungen verbunden. Kriege, klimatische Veränderungen (bereits schon im Mittelalter bekannt), politisch instabile Verhältnisse und fehlende produktionstechnische Innovationen ließen den Mangel an Nahrungsmitteln zur Selbstverständlichkeit werden. Von daher hat das Phänomen der Subsistenzökonomie, wie wir es heute noch in Entwicklungsländern vorfinden, auch für Europa historische Vorfahren.

Insbesondere die Hungererfahrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre führten dazu, dass in einem immer stärker integrierten Europa die Ernährungssicherung zu Beginn der europäischen Integration stand. Mit der Erklärung von Stresa 1955 waren die ersten EU-Länder sich darin einig, dass man den europäischen Einigungsprozess vorantreiben solle, um der Bevölkerung eine ausreichende und kostengünstige Versorgung an Nahrungsmitteln zu sichern. Von daher ist auch die europäische Agrarpolitik bis heute der einzige Wirtschaftsbereich, der EU-weit integriert ist. Es gibt einen gemeinsamen Agrarmarkt aber keinen gemeinsamen Automarkt, Chemiemarkt, Textilmarkt, etc. Von daher ist auch zu erklären, warum ein großer Teil der europäischen Finanzmittel in die gemeinsame Agrarpolitik fließt (einst 66%, inzwischen 51%, geplant bis 2015 auf 38% zu reduzieren).

Aufgrund der politischen Förderung und produktionstechnischer Innovationen (mechanisch-technischer Fortschritt, organisatorisch-technischer Fortschritt und biologisch-technischer Fortschritt in der Landwirtschaft) konnten über die Jahre erhebliche Produktivitätszuwächse bei allen Agrarerzeugnissen erzielt werden: bestand die durchschnittliche Milchleistung einer Kuh im Jahr 1960 noch bei 2900 Liter in Deutschland, so sind diese auf 7300 im Jahr 2008 gestiegen. Ähnliche Produktivitätszuwächse lassen sich im Ackerbau, bei der Legehennenleistung oder auch der Ferkelerzeugung feststellen.

Die europäische Agrarpolitik ist in den letzten Jahrzehnten von daher weniger von der Angst um die Ernährungssicherung als eher von der Angst des Umgangs mit Überschüssen geprägt gewesen: Milchseen, Weinseen, Getreide- und Butterberge. Innerhalb einer deutschen „Überflusgesellschaft“ fand daher auch die Agrardenschrift der evangelischen Kirche von 1984 die landwirtschaftliche Entwicklung im Spannungsfeld von Hunger und Überfluss, Wachsen und Weichen, Ökonomie und Ökologie.

Erstmals 2007/2008 wurde innerhalb der europäischen Agrarpolitik die Knappheitsfrage wieder evident: gekennzeichnet durch den erheblichen Preisanstieg bei Getreide und Milch, welcher durch verschiedene Ursachen begründet war: klimatisch bedingte Ernteaufälle in Ozeanien und USA, eine gestiegene Nachfrage in den Ländern Asiens und Osteuropas nach höherwertigen europäischen Agrargütern, der zunehmende Agro-Energieboom, der in Konkurrenz zu Food (Nahrungsmittel) und Feed (Futtermittel) stand. Plötzlich trat an die Stelle der Frage nach dem Umgang mit dem Überfluss die Frage nach der Knappheit, exemplarisch unter anderem auch gekennzeichnet durch die ethische Bewertung der Nutzung von Biomasse zur Energieerzeugung („Weizen verheizen“?)

## **Aktueller Stand**

Aktuell gibt es keine Versorgungsengpässe hinsichtlich der Ernährungssicherung in der EU. Die Frage nach der europäischen Ernährungssicherheit kann jedoch unter verschiedenen politischen Sichtweisen geführt werden:

- *der sozialpolitischen Armutsdiskussion*: es geht um die Verteilungsfrage nach Überfluss und Hunger – auch innerhalb von Europa. Kennzeichnend hierfür ist einerseits eine wachsende Nachfrage nach höherwertigen Lebensmitteln aus ökologischer und nachhaltiger Erzeugung (Lebensstilfrage hinsichtlich gesunder, ethisch korrekter, nachhaltiger und fairer Herkunft) gegenüber den Hartz-IV-Konsumenten bei Aldi und Lidl bzw. gar in den kirchlichen Tafelläden und Suppenküchen.
- *der verbraucherpolitischen Sicherheitsdiskussion*: hinsichtlich der gesundheitlichen Unbedenklichkeit von Lebensmitteln nach Rückstandswerten, Kennzeichnung, Kontrollen, gentechnisch veränderten Organismen, Nanotechnologie oder Functional Food. Insbesondere die Chronologie von Lebensmittelskandalen lässt die Frage der europäischen Ernährungssicherheit vor einem ganz anderen Gesichtspunkt verstehen: statt der Frage nach der quantitativen Sicherung von Ernährung steht die qualitative im Blickpunkt. Dies wird noch ergänzt durch die gesundheitspolitische Frage einer tendenziell immer stärker übergewichtigen Bevölkerung, welche aus ihrer Überversorgung heraus zu einer falschen Ernährung (zu süß, zu fett, zu salzig, zu viel) neigt.
- *die klimapolitische Ertragsdiskussion*: hat den Produktivitätsfortschritt angesichts der globalen Bevölkerungsentwicklung, des Klimawandels und der Erfordernis von Agro-Energien im Blickpunkt. Hier stellt sich auch die Frage, inwiefern der Klimawandel Auswirkungen auf die unterschiedlichen europäischen Anbauzonen hat hinsichtlich von Wasservorratsmanagement und Trockenheiten, der Ausdehnung von klimatisch bedingten Pflanzenkrankheiten und Schädlingen, welche die Ernteerträge reduzieren können.
- *die energiepolitische Substitutionsdiskussion*: setzt verstärkt auf Biomasse vom Acker als Alternative zu den fossilen Energieträgern. Dies betrifft einerseits die Bewertung von Photovoltaikanlagen auf fruchtbaren Ackerstandorten, die Ausdehnung von Biogasanlagen, aber auch die zunehmende Nutzung von Pflanzenölen. Hierbei ist eine bilanztechnische Analyse hinsichtlich Klima-, CO<sub>2</sub>-, und Energieersparnis umfassend vorzunehmen, um tatsächlich die Sinnhaftigkeit von Agro-Energien beurteilen zu können.
- *die agrarpolitische Strukturdiskussion* um das Leitbild europäischer Landwirtschaft: hier ist eine Ambivalenz der europäischen Debatte festzustellen. Einerseits zunehmende Liberalisierungstendenzen der Agrarmärkte im globalen Wettbewerb, andererseits die Betonung von gesundheits-, tier-, umwelt-, klimapolitischen, ethischen und ökologischen Standards hinsichtlich der Nahrungsmittelerzeugung, welche im Vergleich zur globalen Konkurrenz die Agrarproduktion am Standort Europa benachteiligen. Grundsätzlich geht es um die Frage nach einer flächendeckenden Landbewirtschaftung zur Ernährungssicherung Europas und damit verbunden einer eher binnenmarktorientierten Agrarpolitik (mit ordnungspolitischen und protektionistischen Maßnahmen) oder einer verstärkten Weltmarktorientierung mit der Öffnung der Handelsgrenzen.
- *die umweltpolitische Nachhaltigkeitsdiskussion*, welche das alte Leitbild der extensiven Landbewirtschaftung gegenüber einer intensiven Landbewirtschaftung neu stellen lässt. Die Fragen von Biodiversität, Ressourcenschutz, Klimaschutz, Bodenschutz, Wasservorratsmanagement lassen die Tendenz zu einer intensiven

Agrarproduktion an Grenzen stoßen, wenn Nachhaltigkeitskriterien nicht berücksichtigt werden.

### *Résumé*

Hinsichtlich der Ernährungssicherheit Europas und der künftigen Agrarpolitik stellt sich von daher die Frage, welcher Spruch leitbildend ist: „Erst das Fressen und dann die Moral“, also Hauptsache günstige Agrarerzeugung ohne Nachhaltigkeitsorientierung oder „der Mensch ist, was er isst“ im Sinne einer Versorgung mit Lebensmitteln als Ausdruck nachhaltigen Lebensstils im Hinblick auf Bewahrung der Schöpfung und internationale Verteilungsgerechtigkeit sowie Würde und Ehrfurcht vor dem täglich Brot.

*Dr. Clemens Dirscherl, Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerks in  
Württemberg, Ratsbeauftragter der EKD für Landwirtschaft, Ernährung und  
ländlichen Raum  
74638 Waldenburg-Hohebuch, ☎ 07942/10773*